Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 117 (1949)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 27. Oktober 1949 — 117. Jahrgang • Nr. 43

Inhaltsverzeichnis: Lehren des Schweizerischen Katholikentages — Goethe und unsere Zeit — Auf dem Wege zum Kulturgut des Films — Kirchliche Sprecherziehung — Der weitere Weg der Seelsorge — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Rezensionen Priesterexerzitien — Inländische Mission —

Lehren des Schweizerischen Katholikentages

III.

Das Thema des Katholikentages «Geheiligt werde Dein Name» hat zwei Seiten, eine rein religiöse und eine gemischte Seite. Die rein religiöse Seite war hauptsächlich in der bischöflichen Predigt zur Geltung gekommen, während die päpstliche Radiobotschaft sowohl die rein religiösen (im französischen Teil) wie die gemischten Probleme (im deutschen und ital. Teil) behandelt hatte. Man konnte mit Interesse darauf gespannt sein, auf welche Seite die bundesrätliche Ansprache «Kraft aus der Gemeinschaft des Glaubens» den Akzent legen würde. Die Erwartung galt eher den gemischten Problemen, weil die rein religiösen doch in erster Linie in den Händen des Klerus liegen, während die katholischen Laien eher mit den gemischten Problemen zu tun haben. Immerhin ist beides nicht ausschließlich der Fall, denn es können auch Laien zu rein religiösen Fragen Stellung nehmen, und der Klerus hat ein bedeutsames Wort auch zu den res mixtae zu sprechen. Bundesrat Etter hat denn auch rein religiöse und gemischte Probleme des schweizerischen Katholizismus zur Sprache gebracht.

Angesichts übler Erfahrungen, welche letztes Jahr Bundespräsident Celio gemacht mit seiner Rede in Freiburg, welche die weltanschaulichen und parteipolitischen Antipoden auf den Plan rief, konnte sich Bundesrat Etter gefaßt machen, daß man sehr darauf achten würde, was er im Namen des schweizerischen Katholizismus und zum schweizerischen Katholizismus sagen würde. So mochte die exponierte Lage veranlassen, möglichst Themen mit wenig Angriffsflächen zu wählen, obwohl selbstverständlich deswegen Notwendiges keineswegs unterlassen werden darf in dem, was zu sagen und vor allem in dem, was zu tun ist.

Die Kundgebung der Solidarität mit den verfolgten Katholiken ist verständlich und berechtigt gewesen. Es war Absicht der leitenden Stellen, in dieser Bekundung am Katholikentag eher zurückhaltend zu sein und ihr lieber die Form der Fürbitte für die Verfolgten, als des Protestes gegen die Verfolger und die Verfolgung zu geben. Es frägt sich für die Schweizer Katholiken, ob es dabei sein Bewenden haben wird oder ob Weiteres möglich ist. Ohne Zweifel wird sich der kommunistische Osten wenig um solche Kundgebungen scheren. Er läßt sich dadurch nicht behelligen und ist in seinem materialistischen Dogma absolut von der Wirkungslosigkeit solcher Kundgebungen überzeugt. Ihm ist allenfalls nur politisch und wirtschaftlich beizukommen. Ob hier etwas zu machen ist, diese Frage ist an die zuständigen Stellen weiterzugeben. Man wird bedauernd erklären, die Nichteinmischung sei herkömmlich, die Eidgenossenschaft vertrete keine religiösen oder gar kirchlichen und konfessionellen Interessen, es stünden wichtige handelspolitische und andere wirtschaftliche Erwägungen und Interessen auf dem Spiel usw. Das heißt Realpolitik! Möge der schweizerische Katholizismus wach bleiben und neben der rein religiösen Aktion sich seiner Solidaritätspflicht bewußt werden und bleiben in der Bildung und Beeinflussung der öffentlichen Meinung.

Parallel zu den päpstlichen Ausführungen über die Freiheit und die Wiederverchristlichung des öffentlichen Lebens liefen in glücklicher Synchronisierung die bundesrätlichen Ausführungen über die Schweiz als Festung des christlichen Gedankens. Wie weit diese Festung eine Tatsache, wie weit erst Postulat ist, wird ganz verschieden sein im Schweizerlande herum. Jedenfalls ist ein unbedingtes Bekenntnis, ein Festhalten um jeden Preis an der noch verhandenen christlichen Substanz Forderung und Entschluß eines minimalsten Konservativismus! Von der Schweiz als einer Festung des christlichen Gedankens im vollen Sinne des Wortes kann erst gesprochen werden, wenn es gelingt, dem schon weit fortgeschrittenen Laisierungsprozeß des öffentlichen Lebens in Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik Einhalt zu gebieten und eine rückläufige Bewegung erfolgreich einzuleiten im Sinne der Wiederverchristlichung dieser Bereiche. Im Bunde ist das so weit möglich, als starke Kantone dahinter stehen, die auf ihrem Gebiete das gleiche erstreben, der Bund hat sein christliches Gepräge von den Kantonen, die in ihrem eigenen Hause zum Rechten sehen. Es wäre diesbezüglich sehr aufschlußreich, was ein dahingehendes Inventar an noch Bestehendem und an Möglichem ergeben würde. Eine sehr dankbare Aufgabe der kantonalen Volksvereine!

Ist auf diesem Boden und mit solchen Postulaten der schweizerische Katholizismus auf sich allein gestellt oder kann er auf Hilfe rechnen? Bundesrat Etter glaubt wohlwol-

lend sagen zu dürfen, daß wir Schweizer Katholiken nicht allein stehen, daß vielmehr hunderttausende gläubiger Eidgenossen anderer christlicher Bekenntnisse den gleichen Kampf für die Erhaltung des Glaubens und des christlichen Gedankens kämpfen. Seine Ansprache nimmt damit eine bischöfliche Anregung der Katholikentagpredigt auf, die als konkretes Beispiel interkonfessioneller Zusammenarbeit die Sonntagsheiligung anführte. Der Bundesrat nennt als weiteres konkretes Beispiel einer solchen interkonfessionellen Zusammenarbeit die Verteidigung der christlichen Grundlagen des wirtschaftlichen, sozialen, geistigen und politischen Lebens, ein Anliegen, das ja fast in der Formulierung genau übereinstimmend Papst Pius XII. den Schweizer Katholiken ans Herz gelegt hat. Wir können das ein innenpolitisches Anliegen nennen. Es hat auch seine außenpolitische Seite. Von beiden Seiten gilt Forderung und Angebot konfessioneller Zusammenarbeit: Gemeinsame Verteidigung gemeinsamen Besitzes gegen gemeinsame Gefahren.

La main tendue! Mit der Bereitschaft unsererseits ist es nicht getan, wenn ihr keine Bereitschaft auf der anderen Seite entspricht. Es wäre höchst aufschlußreich, ein Echo von dort zu vernehmen, eventuell durch eine maßgebliche Anfrage geradewegs zu provozieren. Können gemeinsame Möglichkeiten benannt und genutzt werden? Erweist sich die katholische Bereitschaft als frommer Wunsch und Utopie? Es würde sich verlohnen, wenn von höchster geistlicher und weltlicher Seite des schweizerischen Katholizismus auf diese dringliche Aufgabe hingewiesen worden ist, an ihre Verwirklichung heranzutreten, unter Überwindung geschichtlicher und psychologischer Hemmungen. An Organisationen hüben und drüben, das Terrain abzutasten und Kontakte herzustellen, fehlt es nicht, man denke nur an die autoritativ zuständigen: den schweizerischen Episkopat und den schweizerischen protestantischen Kirchenbund. Alles wird sich schließlich und endlich an verantwortliche Instanzen wenden und halten müssen, wenn etwas Ersprießliches herausschauen soll. Es dürfte hier, auf dem gemischten Gebiete, eine Zusammenarbeit viel leichter und aussichtsreicher sein, als auf dem rein religiösen, wo nicht nur von verhärteten, sondern sogar erstarrten Fronten zu sprechen ist. Bundesrat Etter hat dem Rechnung getragen, wenn er davon sprach, daß die Zusammenarbeit möglich und nötig sei ohne Preisgabe wesentlicher Unterschiede im Glauben hüben und drüben. Ob eine Preisgabe wesentlicher Belange hüben drohen würde oder nicht, müßten kirchliche Instanzen entscheiden.

Der Politiker findet sich im Namen der staatlichen Toleranz mit gegebenen Verhältnissen ab, ohne damit ein kirchliches und theologisches Urteil zu fällen. So ist es zu verstehen, wenn eine Preisgabe wesentlicher Unterschiede des Glaubens und der Lehre gleicherweise drüben wie hüben abgelehnt wird. In gleicher Weise ist es zu verstehen, wenn in den Kirchtürmen der Diaspora, ob es nun katholische in reformiertem oder reformierte in katholischem Umkreise sind, immer auch Bollwerke seelischer Verwurzelung erblickt werden. Auch das ist aus der Perspektive der staatlichen Toleranz, der Glaubens- und Kultusfreiheit gesprochen, ohne ein kirchliches und theologisches Werturteil sein zu können. Es ist ja gerade die theologische Intoleranz der verschiedenen Konfessionen, welche diese Kirchtürme errichtet in der Diaspora und Zeugnis dafür ablegt, daß weder die Katholiken gewillt sind, ihren Glauben aufzugeben, noch die Protestanten, auf ihr Bekenntnis zu verzichten in andersgläubiger Umgebung.

Die drei konkreten Anliegen und Aufgaben, welche von Bundesrat Etter genannt wurden, sprechen für sich selber. Die Mehrung der Schwesternberufe ist eine rein religiöse Angelegenheit. Möge dieses dringliche Anliegen um so mehr Eindruck machen, als es von so hoher Laienseite ausgesprochen wurde. Konkrete Vorschläge hierüber, wie zur Mehrung der Berufe bzw. zur Treue gegenüber den von Gott sicher gegebenen Berufen vorgegangen werden könne, sind noch zu erwarten, vor allem von kirchlicher Seite. Dieses Anliegen ist seiner Natur nach in erster Linie an die katholische Frauenwelt gerichtet und erweist damit die Richtigkeit der Fragestellung, in welcher Form diese am Katholikentag hätte beteiligt werden können. Die Förderung der Inländischen Mission ist zwar auch in erster Linie ein religiös-kirchliches Anliegen. An dessen Beginn schon waren aber tatkräftige Männer aus dem Laienstande dabei. Es ging und geht hier wahrlich nicht nur um Gabensammlung und Mehrung des Opfers für die Glaubensbrüder in der Diaspora. Da zeigt sich in Zusammenarbeit von Klerus und Laien ein echtes Werk katholischer Aktion.

Standen diese beiden ersten Anliegen lokal und kantonal dem Kanton Zug und somit dem zugerischen Bundesrate besonders nahe, so muß die Universität Freiburg dem ganzen katholischen Schweizervolke als seine Hochschule besonders nahestehen, für deren Ausbau und Vervollkommnung gemäß der Aufforderung des Papstes mit wirtschaftlicher und geistiger Hilfe nicht gekargt werden möge. Für die dem schweizerischen Katholizismus genannten Aufgaben ist die Mitwirkung der Freiburger Hochschule höchst wertvoll, ja unentbehrlich, weil da die Führung am Werke ist und die Führer herangebildet werden, welche diese Aufgaben an die Hände nehmen sollen und können. Daß das mittelbar bis jetzt schon sehr spürbar der Fall gewesen ist, weiß jedermann. Daß das in Zukunft auch unmittelbar noch vermehrt der Fall sein möge, ist aller Wunsch und Erwartung. So wird die schwierige Popularisierung erleichtert und die Hochschule volkstümlich, wenn neben den übernationalen und internationalen Aufgaben der Wissenschaft auch die nationalen Aufgaben des schweizerischen Katholizismus eine Heimstätte an der Universität Freiburg besitzen. Es wird u. a. Sache des neu zu schaffenden Hochschulrates sein, dieses nationale Interesse des schweizerischen Katholizismus anzumelden und zu vertreten, wie auch ein besonderes Auge auf die Förderung der weltanschaulich besonders wichtigen Lehrstühle zu haben. A. Sch.

Goethe und unsere Zeit

Wenn wir im Gedächtnisjahr Goethes (* 28. August 1749 in Frankfurt a. M.) von diesem unbestritten größten deutschen Dichter — und einem der größten überhaupt — sprechen, so ist es nicht, um eine Mode mitzumachen, denn wir wissen wohl, daß Goethe nicht katholisch war, obwohl er erklärte, sich bei katholischen Naturen besonders wohl zu fühlen. Ja, er hat selbst gesagt, daß er auch dem protestantischen Bekenntnis nicht angehöre, und er schreibt im 15. Buch von «Dichtung und Wahrheit»: «Was mich von der Brüdergemeinde sowie von andern werten Christenseelen absonderte, war . . . daß die (protestantische) Kirche behauptete, die menschliche Natur sei durch den Sündenfall dergestalt verdorben worden, daß auch nicht das mindeste Gute an ihr zu finden sei», wogegen er, wie er sagt, und zwar hierin im Einklang mit der katholischen Lehre, «die erblichen Mängel der Menschen zugibt, aber dennoch der Natur inwendig noch einen gewissen Keim zugesteht, der, durch die göttliche Gnade belebt, zu einem frohen Baume geistiger Glückseligkeit emporwachsen könne». — Wir sprechen hier

auch nicht von Goethe als dem Dichter, dem nicht wenige Worte und Werke des Geistes gelungen sind, die in die Weltliteratur eingegangen sind und unvergeßlich bleiben werden. Schreibt doch die englische Jesuitenzeitschrift «The Month» in ihrer Augustnummer: «Im Jahre der Geburt Goethes gab es in den Augen Europas keine deutsche Literatur. Bei seinem Tode im Jahre 1832 hatte die deutsche Literatur, Kultur und Gedankenwelt eine solche Blüte erreicht, daß sie das geistige Antlitz von Goethes eigenem Lande und tatsächlich auch von einem großen Teile Europas bis auf den heutigen Tag beherrscht hat.» — Wir sprechen auch nicht von der erstaunlichen Vielseitigkeit Goethes, die den Verfasser des genannten Aufsatzes, F. J. Stopp, geradezu vom «letzten Universalmenschen seit der Renaissance» sprechen läßt. — Wir möchten aber auf einen Punkt hinweisen, der in der Flut von Goethe-Literatur wenig beachtet scheint und der gerade unserer Zeit Wichtiges und Entscheidendes sagen könnte: Weil Goethe unleugbar ein ganz großer Geist war, d. h. mehr als andere aus dem unendlichen Reichtum des allmächtigen Schöpfergeistes erhalten hatte, so hat er, trotz seiner Irrungen und Fehler, klarer wie andere das natürliche Idealbild des Menschen und die in ihn hineingelegten Grundgesetze des Geistes erkannt, anerkannt und dargestellt. Dadurch gerade hätte er Wesentliches zu sagen für unsere Zeit, in der unter allen offensichtlichen Übeln wohl dies das schlimmste, wenn auch vielfach noch uneingestandene Übel ist, daß man heute das in die menschliche Natur und in das persönliche Gewissen hineingeschriebene Gesetz des Schöpfers nicht bloß übertritt — das geschah zu allen Zeiten, und das ist auch Goethe widerfahren —, sondern daß man sogar dieses gottgegebene Naturgesetz selbst umbiegen, abschwächen und sogar leugnen oder verdrehen will. Gefehlt und gesündigt haben die Menschen auch in anderen Zeiten, aber sie wußten und gestanden wenigstens vor sich selbst, daß sie gefehlt hatten; heute aber versucht man, das Unerlaubte und Widernatürliche erlaubt zu nennen, die Gewalt zum Recht zu stempeln, einer schamlosen Mode und Presse Öffentlichkeitsrecht zu geben, mit einem Worte, eine Umwertung der Werte vorzunehmen, die zwar nicht ganz so kraß, aber in ihren Wirkungen vielleicht nicht weniger verheerend ist wie die vom unglücklichen Nietzsche verkündete. Dabei glaubt man vielfach noch, ein sogar guter Christ zu sein, und man bedenkt nicht, daß kein Bau solid sein kann, dem das Fundament fehlt. Das Fundament aber, auf dem allein der Bau eines christlichen und erst recht eines «vollkommenen» Lebens errichtet werden kann, ist das sittliche Naturgesetz. Ohne dessen vollkommene Erfüllung kann es auch kein echtes, gesundes und ersprießliches «geistliches» Leben geben. Die Treue zum Naturgesetz bleibt die Voraussetzung für die Treue zu den besonderen Pflichten der Offenbarungsreligion. Was sich auch an Geheimnisvollem mit der Erhebung in den höheren Stand der Gnade vollzieht, die Natur selbst wird dadurch nicht zerstört, sondern soll zur Dienerin und zum Werkzeug des höheren Lebens der Gnade werden; die natürlich sittlichen Normen bleiben gültig und bleiben unverrückbare Grundlage auch im Bereich der christlichen Moral; sie verlieren nichts an ihrer Gültigkeit dadurch, daß Neues und Größeres hinzugeschenkt wird. Oder, um es mit einem Worte Goethes selbst zu sagen: «Das Hauptfundament des Sittlichen ist der gute Wille, der seiner Natur nach nur auf das Rechte gerichtet sein kann.» — Weil nun in Goethe ein großer und tiefdringender Geist war, sah er die Schöpfung immer in ihrer untrennbaren Beziehung und Abhängigkeit von einem höheren Geiste, ahnte und begriff im Menschen etwas von seiner Gottebenbildlichkeit und Gottähnlichkeit und leitete daraus die oberste Verpflichtung ab, den höheren, geistigen Wesen und damit auch dem allerhöchsten Wesen zu gleichen; ja, der Mensch selbst soll durch sein edles, geisterfülltes Handeln und Tun auf sein göttliches, letztes Urbild hinweisen und zum Glauben an dieses höhere und höchste Wesen führen; der Mensch soll im Kleinen und in geschaffener Weise gesinnt sein und handeln, wie Gott es im Unendlichen und in vollkommenster Weise tut. Diese tiefe, nur zu wenig bedachte Wahrheit drückt Goethe in seiner echten, natürlichen und menschlichen Weise mit einem bekannten Gedichte aus: «Edel sei der Mensch, — hilfreich und gut! — Denn das allein — unterscheidet ihn — von allen Wesen, — die wir kennen. — Heil den unbekannten — höheren Wesen, die wir ahnen! — Ihnen gleiche der Mensch; — sein Beispiel lehr' uns — jene glauben!... Nach ewigen eh'rnen, — großen Gesetzen — müssen wir alle — unseres Daseins — Kreise vollenden. — Nur allein der Mensch — vermag das Unmögliche; — er unterscheidet, — wählet und richtet; — er kann dem Augenblick — Dauer verleihen... Und wir verehren — die Unsterblichen, — als wären sie Menschen, — täten im großen, — was der Beste im kleinen — tut oder möchte. — Der edle Mensch — sei hilfreich und gut! — Unermüdlich schaff' er — das Nützliche, Rechte, — sei uns ein Vorbild — jener geahnten Wesen!»

Wenn auch Goethe nicht in jene übernatürlichen Wirklichkeiten eingedrungen ist, in die man über die Brücke des Glaubens an die göttliche Offenbarung gelangt, hat er dennoch klar erfaßt und ausgesprochen, daß die Grundhaltung des Menschen als eines Geschöpfes vor seinem Schöpfer die Haltung der Ehrfurcht sein muß, eine Haltung, die unserer Zeit so sehr abhanden gekommen ist und um sie sich wieder bemühen muß: «Eines», sagt Goethe, «bringt niemand auf die Welt mit, und doch ist es das, worauf alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten ein Mensch sei — Ehrfurcht.» Ehrfurcht ist aber — nach dem wahren Gedanken Goethes — nur dann möglich, wenn man selbst etwas von dem Verehrungswürdigen in sich spürt; insofern ist die Haltung der Ehrfurcht ein gewisser Prüfstein für den eigenen geistig-persönlichen Wert, denn der Ehrfürchtige ist selbst irgendwie mit dem ihm Verehrungswürdigen geistig verwandt, wenn auch nicht auf gleicher Rangstufe stehend. Gewiß hat Goethe auch die Versuchung des menschlichen Trotzes und der Überheblichkeit gekannt — wie ja auch ihm auf sittlichem Gebiete nichts geschenkt wurde und er alles mühsam erringen mußte — und er hat diesem Trotz in seinem Prometheusgedicht einen verführerischen Ausdruck verliehen, aber er hat diese dämonische Gewalt, dieses ehrfurchtslose Rechten mit Gott überwunden durch die Haltung der Ehrfurcht: «Wenn der uralte — Heilige Vater — mit gelassener Hand — aus rollenden Wolken — segnende Blitze — über die Erde sät, — küß ich den letzten — Saum seines Kleides, — kindliche Schauer — treu in der Brust. — — — Denn mit Göttern — soll sich nicht messen — irgend ein Mensch.» — Goethe hatte auch Ehrfurcht vor der Menschennatur, in der sich Gott selber durch die Menschwerdung verkörpert habe. Er lehrte die Ehrfurcht vor allen, die Menschenantlitz tragen. So sagte er in seinen Gesprächen mit Eckermann: «Was wäre alle Bildung, wenn wir unsere natürlichen Richtungen nicht wollten zu überwinden suchen. Es ist eine große Torheit, zu verlangen, daß die Menschen zu uns harmonieren sollen. Ich habe es nie getan. Ich habe einen Menschen immer nur als ein für sich bestehendes Individuum angesehen, das ich in seiner Eigentümlichkit kennenzulernen trachtete, wovon ich aber durchaus keine weitere

Sympathie verlangte. Dadurch habe ich es nun dahin gebracht, mit jedem Menschen umgehen zu können, und dadurch allein entsteht die Kenntnis mannigfaltigster Charaktere sowie die nötige Gewandtheit im Leben. Denn gerade bei widerstrebenden Naturen muß man sich zusammennehmen, um mit ihnen durchzukommen, und dadurch werden alle die verschiedenen Seiten in uns angeregt und zur Entwicklung und Ausbildung gebracht...» Darum sagte er ein andermal: «In der Welt kommt es... darauf an, daß man im Augenblick klüger sei als der vor uns Stehende. Alle Jahrmärkte und Marktschreier geben Zeugnis.»

Alles in allem, so meint Fr. Muckermann in seinem Goethe-Buch, schien die ethische Haltung des Dichters (auch wenn sein praktisches Verhalten zuweilen mit seinen ethischen Grundsätzen in Widerspruch stand) wie ein Gefäß zu sein, das bereit steht, um auch letzte Geheimnisse der Übernatur in sich aufzunehmen. — Warum ist ihm die Sonne der Übernatur nicht voll aufgeleuchtet — wie z. B. einem Augustinus, dessen Fest die Kirche feiert an dem Tage, auf den auch die Geburt Goethes fiel? Und was hätte aus Johann Wolfgang Goethe werden können, wenn ihm zu den gottgeschenkten Gaben seiner reichen Natur auch noch die Welt der übernatürlichen Werte aufgegangen wäre, und zwar nicht nur im dichterischen Ästhetisieren, sondern als wahre Lebenswerte, wie es bei Augustinus der Fall war? — Wir stehen da vor dem Geheimnis des Zusammenwirkens der Gnade Gottes und des freien Menschenwillens, ein Geheimnis, das wir hienieden nicht ergründen können. Das Geheimnis wird sogar noch undurchringlicher, wenn wir Worte wie die folgenden in Goethes Schriften lesen: «Ich halte den Glauben an die göttliche Liebe, die vor so vielen hundert Jahren unter den Namen Jesus Christus auf einem kleinen Stückchen Welt eine kleine Zeit als Mensch herumzog, für den einzigen Grund meiner Seligkeit.» — Oder: «Ich halte die Evangelien für durchaus echt; denn es ist in ihnen der Glanz einer Hoheit wirksam, die von der Person Christi ausging und die so göttlicher Art ist, wie nur je auf Erden das Göttliche erscheinen kann.» — Ja, wir wissen, daß Goethe einmal in seinem Heim, als die Rede auf Christus kam, sich so hingerissen fühlte, daß ihm Tränen in die Augen traten. — Hat er also doch irgendwie das Gelobte Land gesehen, wenigstens aus der Ferne? Warum ist er dann nicht eingetreten? — «Niemand kommt zum Sohne, den der Vater nicht zieht», sagt der Herr. Es scheint, daß das Wesen und Leben Goethes unserer auf ihr Können pochenden Zeit auch das in Erinnerung rufen will, daß das Bemühen des Menschen mit der Liebe von oben verbunden sein muß, wenn es zur Erlösung und Vollendung führen soll.

F. Bn.

Auf dem Wege zum Kulturgut des Films

Es ist erfreulich, daß heute sehr stark das Bedürfnis nach Wahrheit und Kunst im Film und durch den Film wach geworden ist. Ein Sehnen nach Wahrheit und Objektivität ist heute spürbar in den Menschen. Diesem Bedürfnis suchen die Filmmagnaten gerecht zu werden, nicht aus grundsätzlicher Erwägung, sondern aus geschäftlicher Berechnung heraus. Wenn so auch das Filmschaffen oft nicht den idealsten Motiven entspringt, so muß doch das Erscheinen von christlich qualifizierten Filmen dankbar begrüßt werden.

Wenn wir auch solche Filmleistungen schon in der Vergangenheit bejahten, haben wir uns doch schuldig gemacht an der Einseitigkeit und Börsenhaftigkeit des Films, weil wir nicht (z. B. durch die Presse) die christlichen Filmkunstwerke beständig empfehlen und aus letzter Verantwortung forderten, sondern den augenblicklichen Anfall eines sogenannten guten Films begrüßten, im übrigen aber dem Filmgeschehen nicht die nötige Aufmerksamkeit schenkten, das es unbedingt verdient.

Als oberster Hüter der Wahrheit und eines christlichen Lebens hat schon Papst Pius XI. in «Vigilanti cura» die Bedeutung des Films hervorgehoben und die suggestive Wirkung des Bildes herausgestrichen. Denn es ist das Bild, das das Geistesleben der Völker gefangenhält und auf seine Art «terrorisiert». Gerade die christliche Kunst war immer überzeugt von der Überzeugungskraft des Bildes. Schon im Frühchristentum und auch im Mittelalter geschah die religiöse Belehrung vielfach durch das Bild. Und zwar nicht nur deshalb, weil viele des Lesens unkundig waren, sondern auch aus dem Grunde, weil das Bild als Mittel zur Verkündigung der christlichen Lehre und des christlichen Lebens oft einen nachhaltigeren Einfluß hat als das gelesene Wort. Ist es darum nicht ein Zeitbedürfnis, daß wir aus der Verantwortung für das christliche Glaubensgut uns auf die Bedeutung des Bildes als Erziehungs- und Bildungsmittel besinnen und alles einsetzen, um Höchstes und Letztes zu leisten, nämlich: das Kulturgut Film! Suchen doch auch die falschen Ideologien unserer Zeit: Bolschewismus, Atheismus und Materialismus auf diesem Wege die Menschen für ihre Auffassungen zu gewinnen.

Die Kritik von Kunstwerken im Film ist nur möglich durch Vergleiche. Daher die Wichtigkeit der Schaffung des christlichen Films. Gemeint ist nicht das Dokumentarische und Wissenschaftliche, auch nicht die Reportage, sondern die Kunst im Spielfilm.

Aus der Erkennung des Kulturgutes des Films entschlossen sich verantwortungsvolle Männer zu zielbewußtem Schaffen von christlichen Filmkunstwerken. Im Jahre 1947 stifteten katholische Industrielle und Intellektuelle aus allen Ländern in Brüssel auf die Initiative des jetzigen Direktors Janssens eine große internationale Organisation, deren Hauptsitz in Rom ist. Auf diese Institution hin wurde dem Laboratorium «Fiat-Film» in Paris neues Leben eingehaucht und in Montreal (Kanada) die Gesellschaft «Renaissance Film» gegründet.

Ziel dieser Institution (Confédération internationale du Film) ist nicht, Filme zu schaffen, die sich in einer mittelmäßigen Qualität bewegen, die braven und guten Inhalt aufweisen, sondern hochqualifiziertes Filmgut will sie schaffen, das auf naturrechtlicher und christlicher Basis beruht. Man will keine religiösen Filme überkommener Art nach sogenannten frommen Gesichtspunkten und Formen, sondern man will Glauben und Leben zeigen und darstellen. Denn Leben und Glauben müssen einander durchdringen und ergänzen und darum soll der Film den Menschen zeigen in seiner Größe und in seiner Schwachheit, in seiner Armseligkeit, aber auch in seinem Ringen und Streben nach dem Höchsten: ein Heiliger zu werden und ein christliches Leben zu führen.

Dieses Ziel wird erreicht. Die Zeiten der leeren Worte sind vorüber. Schon im Jahre 1934 schuf «Fiat-Film» in seinem Groß-Studio in Colombes bei Paris das Werk «Berufung». Man weiß, daß dieser Spielfilm eine fast mystische Bedeutung erlangte. Von da bis zu «Dr. Louise» im Jahre 1949, in dem das Kapitel der Ehe beleuchtet wird nach Casti connubii,

ist ein weiter Weg. Leider fielen während des Krieges Bomben auf das Gelände von Colombes und zerstörten die Anlagen. Auch in andern Ländern ist man tüchtig an der Arbeit. In Österreich wird z. Z. ein großes Kunstwerk geschaffen: «Stille Nacht, Heilige Nacht». In Spanien arbeitet man an einem großen Spielfilm über die Missionen. In Montreal, dem katholischen Hollywood, beendet man bis Ende November einen der größten Filme, die je gedreht wurden, unter dem schlichten Titel «Opfer», ein Film, der im Jubiläumsjahr 1950 in Rom gezeigt werden soll. Auch die Schweiz leistet das Ihrige. Ein Film «Zwischen zwei Welten», der zurzeit bearbeitet wird, wird das Aufprallen der christlichen und gottlosen Weltanschauung, die wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze zeigen. Der Film ist abenteuerlich und erregend, aber auch beruhigend und aufbauend.

Aus alldem wird ersichtlich, daß ein äußerst strebsames Ringen um die christliche Filmkunst unaufhaltsam eingesetzt hat. Man strebt nach wirklicher Kunst, um Spitzenleistungen, deren Anziehungskraft den andern Künsten gleichkommt. Durch gewaltige Leistungen will man verlorene Jahrzehnte rasch nachholen.

Unsere Aufgabe ist es nun, sich nicht mehr nur mit den prinzipiellen Fragen über die Notwendigkeit und Bedeutung des Films auseinanderzusetzen, sondern die Stunde fordert von uns vollen Einsatz für das Filmschaffen. Überall sollten Pfarreien, Lehrer und Kulturvereine sich der Sache annehmen und zu freudiger Mitarbeit anregen. Aber nicht nur ideelle Unterstützung ist notwendig, sondern es sollte auch katholisches Kapital in den Wirtschaftsprozeß der Filmproduktion eingesetzt werden, denn ohne das ist jedes gute Wollen erfolglos. Darum sollten alle Mittel aufgeboten werden, um gutes Filmgut zu fördern, dann wird der Seelsorger einmal neben der Bibliothek auch eine Filmothek haben.

Die Vorsehung, der jeder Fortschritt heilig ist, hat uns ein wegen seiner Größe noch nicht abzuschätzendes Mittel des Apostolates in die Hand gegeben, das wir unbedingt in die Seelsorge einbauen müssen. Wehe dem, der dieses Mittel achtlos verwirft, denn wo immer die Einführung der Leute in die Qualität des guten Filmes schon früh erfolgt, da ist auch genügend Vorarbeit und Abwehr geschaffen gegen den schlechten Film. Auf solche Art allein neutralisieren wir die negative Wirkung unvermeidlicher mondäner Programme und potenzieren wir die ethischen Momente des guten Films. Der Film ist berufen, intimste, tiefgründigste christliche Kunst zu werden, ein nicht zu missendes Mittel in der Seelsorge. Der Film soll zu einer Hochschule des Volkes werden.

P. A. Sch.

Kirchliche Sprecherziehung*

Vor rund 12 Jahren schon bekam ich vom damaligen Provinzial der Dominikaner den Auftrag, das bei den Universitäten erstandene neue Fach, die sogenannte «Deutsche Sprecherziehung», auf die eigentlich kirchlichen Belange ausgerichtet, in den Studienplan der Albertus-Magnus-Akademie in Walberberg bei Köln vollwertig und verpflichtend einzubauen.

Nun werden unsere Hörer fragen: Was ist denn eigentlich Sprecherziehung? Kurz gesagt: Sprecherziehung ist die angewandte Wissenschaft von der menschlichen Sprechtätigkeit. Man kann auch so formulieren: Sie ist Erziehung des Menschen zu seiner ihm eigentümlichen Ganzheit durch das Mittel der Sprache; denn sie formt nicht das Sprechen des Menschen, sondern den sprechenden Menschen. Dabei geht sie von einer auf gesicherten Wissensgrundlagen errichteten Stimmbildung aus und pflegt eine «beseelte» Sprechtechnik. Dann befaßt sie sich mit der volkstümlich gebundenen Hochsprache, bildet ferner durch eine neue, ganzheitliche Leselehre das bisher unzulängliche Lesen und Vortragen zu sinnerfüllter Nachgestaltung empor, um endlich zu erreichen, daß man sein Denken und Wollen in selbstgestaltender, freier Rede genau so darlegen könne, wie dies in der schriftlichen Ausdruckgestaltung allgemein üblich ist.

Mit diesen Einzelheiten, die ich Ihnen hier kurz angedeutet habe, wurde das Fach Sprecherziehung, dessen Grundlagen auf Herder und W. v. Humboldt zurückgehen — ich hebe das hier ausdrücklich hervor — leider erst von den Nazi in die deutschen Lehrpläne verpflichtend eingebaut. Der Dominikanerprovinzial Laurentius Siemer, von Hause aus Germanist, erkannte damals als erster, was dieses Fach für die kirchlichen Belange bedeutet, insbesondere in seinem Orden, dem Ordo praedicatorum, der von altersher als Hauptaufgabe hat: die Pflege der zeitgemäßen Predigt. Es war ihm klar, daß alle wissenschaftlichen und technischen Errungenschaften, die man im weltlichen Raum für die Rede einsetzte, ebenso im kirchlichen Bereich für die Predigt eingesetzt werden müssen, wenn wir überhaupt «konkurrenzfähig» bleiben wollen.

Aber unser Gottesdienst erschöpft sich ja durchaus nicht in der Predigt; das gesamte liturgische Geschehen erfordert auch Stimmarbeit unserer Geistlichen. Die menschliche Stimme ist und bleibt nun einmal das wichtigste, weil geistnächste liturgische Mittel. Ja man kann ohne Übertreibung sagen: unsere Geistlichen sind die vielseitigsten aller Stimmarbeiter, denn sie müssen nicht nur die gesprochene Sprache, sondern sehr weitgehend auch die gesungene Sprache für den Gottesdienst einzusetzen wissen. Hier sind wir nun schon an dem Punkt, der die kirchliche Sprecherziehung von der weltlichen (bei den Universitäten gelehrten) erheblich unterscheidet: Wir müssen kirchlicherseits auch die gesungene Sprache in die Sprecherziehung einbeziehen, und das bedeutet bei den kirchlichen Instituten einen viel weitergespannten Aufbau des Faches, als es bei den Universitäten nötig ist. Das stimmtechnische Homogenitätsgesetz von Singen und Sprechen spielt hier ganz entscheidend hinein. D. h. praktisch ausgedrückt: wenn unsere Kleriker nicht den Naturgesetzen gehorchend singen (z. B. den gesamten klösterlichen Chordienst), dann können sie auch nicht naturgemäß, also mit vollwertiger männlicher Ausdruckskraft sprechen. Darauf hat der heilige Ambrosius schon hingewiesen. Sogar der Gemeindegesang wird auffallend gebessert, wenn man die Tonarten der Lieder nach stimmphysiologischen Gesetzen und nicht nach einer vermeintlichen Tradition bestimmt. Fehler der Singstimme färben immer unverkennbar auf die Sprechstimme ab und umgekehrt; sie hemmen jedenfalls die natürliche Ausdruckskraft. Das ist im kirchlichen Bereich eines der wichtigsten Grundgesetze, auf

* Aus einem Vortrag am Vatikansender von Friedrich Schweinsberg, Professor für kirchliche Sprecherziehung an der Albertus-Magnus-Akademie der Dominikaner in Walberberg bei Köln.

dem aufgebaut werden muß, und in diesem Sinne sind wir wohl berechtigt, von einer eigentlich kirchlichen Sprecherziehung als einer Sondersparte zu reden; so ist sie auch in den in Göttingen neu errichteten allgemeinen Fachausschuß eingegliedert worden. Wer sich über diesbezügliche Einzelheiten genau unterrichten will, den darf ich wohl auf mein 1946 im Kerle-Verlag in Heidelberg erschienenes Buch «Stimmliche Ausdrucksgestaltung im Dienste der Kirche» verweisen. Darin habe ich kompilatorisch — ich betone das aus gutem Grunde hier — das gesamte Material vorgelegt und die daraus für den kirchlichen Bereich zu ziehenden Schlüsse angegeben. Selbstverständlich müssen für die praktische Arbeit auch alle neuzeitlichen, technischen Hilfsmittel eingesetzt werden, vor allem Schallaufnahmegeräte. Ich habe in Walberberg ein entsprechend ausgerüstetes Studio aufgebaut; zwar wurde es durch Gestapo- und Kriegsereignisse fast restlos zerstört, ist aber nach dem Zusammenbruch sofort wieder mit den modernsten Geräten versehen worden, u. a. steht als wichtigstes Lehr- und Lernmittel der neueste Typ des Magnetophon-Bandaufnahmegerätes zur Verfügung, und es ist ein umfangreiches Bandarchiv angelegt, so daß alle stimmlichen Leistungen vom Lehrenden wie vom Lernenden genauestens kontrolliert und verglichen werden können.

Inzwischen wurde aber auch in immer weiteren kirchlichen Kreisen erkannt, was das neue Fach im Wettkampf mit den weltlichen Mächten bedeutet. Man weiß ja längst, daß es nicht nur darauf ankommt, was ein Prediger sagt, sondern ebenso sehr darauf, wie er es sagt. Die außerordentliche Wirkkraft des gesprochenen Wortes haben wir ja alle im Dritten Reiche wieder einmal gezeigt bekommen. Durch den Siegeszug der Großmacht Rundfunk und auch durch den Tonfilm sind wir wieder in ein akustisches Zeitalter gekommen. Wir müssen es uns abgewöhnen, den Lautsprecher nur als musikalische Berieselungsanlage oder als Trommelfellmassage zu werten. Er macht das «Gewissen des Ohres», von dem Nietzsche einst so ironisch sprach, wieder wach. Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt: durch das Rundfunkhören durchläuft das ganze Volk heute sprecherzieherische Lehrgänge — ohne es zu wissen und zu wollen — und unsere Kirchenbesucher werden zu einer noch nie dagewesenen Kritik an der priesterlichen Ausdrucksgestaltung geradezu herausgefordert, die bislang als Wildwuchs mehr oder weniger dem Zufall überlassen blieb. Deshalb hat auch der deutsche Episkopat begonnen, sich für die kirchliche Sprecherziehung gebührend zu interessieren, und Exzellenz Bischof v. der Velden aus Aachen (der sich schon als Seminarregens eifrigst mit dem Problem befaßt hat) wird auf den Bischofskonferenzen regelmäßig über die Belange der kirchlichen Sprecherziehung berichten. Manche weitere Orden (z. B. die Redemptoristen) haben das Fach auch schon geziemend stark in ihre Studienpläne eingebaut. Was uns noch Sorge macht, ist die Frage der Heranbildung des entsprechenden kirchlichen Lehrnachwuchses. Den jüngsten, sehr wichtigen Aufschwung hat die Facharbeit nun dadurch gewonnen, daß der Rektor des Germanikums hier in Rom mich in dankenswerter Weise einlud, in diesem Sommer für die Alumnen des Germanikums sprecherzieherische Einführungskurse zu halten. Ich bin der Einladung mit großer Freude gefolgt, weil im Germanikum Studenten aus allen deutschen Diözesen und allen deutschsprachigen und Nachbarländern zusammengezogen sind. Ich hatte also hier in Rom als erster kirchlicher Sprecherzieher die Gelegenheit, erheblich weiter «in die Breite» wirken zu können, als es in Deutschland möglich ist. Es bedarf keiner weiteren Erklärung, daß ich in den zur Verfügung stehenden Wochen keine in sich abgeschlossene Arbeit leisten konnte. Es kam vielmehr darauf an, die jungen Herren über Wesen und Inhalt eines Faches zu informieren, das über kurz oder lang in alle Priesterbildungsanstalten eingebaut werden muß. Unter diesen Gesichtspunkten habe ich mich bemüht, die Herren an die eingangs genannten Teilziele der Sprecherziehung theoretisch und kirchlich-praktisch heranzuführen. Dabei habe ich auch ein Koffermagnetophon mit eingesetzt, das mir eigens zu diesem Zweck vom Magnetophon-Gerätebau in Hamburg zur Verfügung gestellt wurde. Die so begonnene Arbeit wird nun im Germanikum im Rahmen der bestehenden Fächer Rhetorik, Homiletik, Katechetik und Liturgik selbstverständlich fortgesetzt und ausgebaut werden.

Zur größten Genugtuung gereichte es mir, daß der Heilige Vater mich nach Beendigung der Kurse in Castel Gandolfo empfangen hat. Er ließ sich ausführlich über den Stand der kirchlichen Sprecherziehung berichten, lobte die bisherigen Errungenschaften und erteilte mir für die weitere Arbeit seinen besonderen väterlichen Segen.

Der weitere Weg der Seelsorge

Kritik an der Seelsorge ist ein schwieriges Unterfangen und kann leicht mißverstanden werden. Aber anderseits ist das Gefühl der Unsicherheit und sogar Führungslosigkeit, vermischt mit der Sorge vor neuen unangenehmen Überraschungen vom Politischen her, bei manchen Confratres heute so stark ausgeprägt, daß ein Wort zur Klärung versucht werden soll. Tatsächlich ist ja seit 1948 so manches ins Rutschen gekommen — Weisungen und Ratschläge, die erst zwei oder drei Jahre alt waren und vorher sehr eingeschärft wurden, wie z. B. zum Pfarrprinzip, zur Organisation, zur Katholischen Aktion, zur Volkspolitik und Sozialen Frage, zur Predigt und Volksmission, zur Jugend- und Kinderseelsorge, haben an Eindeutigkeit und Gültigkeit eingebüßt. Es wäre schade, wenn sich darüber Mutlosigkeit im Klerus ausbreiten sollte, die gerade bei Übermüdeten unheilvolle Nachwirkungen auslösen könnte.

Auch in der 1. Nachkriegszeit nach 1918 ergibt sich der nachträglichen Betrachtung ein sehr buntes Bild der pastoralen Diskussion und Führung. Es bestimmte sich nicht so sehr durch Weisungen der Ordinariate oder durch Anregungen von seiten der theologischen Fakultäten, sondern durch andere Faktoren: zunächst standen die Vereine, Organisationen und Zentralen im Vordergrund, bei deren Zusammenkünften erwachte die Lust an der Diskussion, Tagungen wurden bedeutsam und Zeitschriften einflußreich, man konnte sich aussprechen und die Praktiker gaben gern ihre Erfahrungen zum besten; hervorragende Seelsorger trugen die pastorale Führung, teilweise stark individualistisch geprägt, durch das Eigengewicht ihrer Persönlichkeit. Nur langsam und allmählich kristallisierten sich Koordinierungssysteme wie das Wiener Seelsorgeinstitut oder die Freiburger Freie Vereinigung für Seelsorgehilfe heraus. 1938 erhielten sie im deutschen Bereich mit dem Wegfall

der andern Formen eine Chance, die um so größer war, als der Kulturkampf die Kirche auf die innere Linie, besonders auf die eigentlich seelsorglichen Möglichkeiten, verwies. Dr. Rudolf hat in seinem dokumentarischen Werk «Aufbau im Widerstand» (Salzburg 1947) eindrucksvoll berichtet, mit welchem Erfolg das Seelsorgeamt Wien die Aufgaben der pastoralen Führung während des Kulturkampfes meisterte.

Nach dem Kulturkampf sind die Seelsorgeämter als diözesane Zentralstellen überall mit Recht erhalten geblieben. Wohl haftet sich mitunter an sie der Vorwurf der Bürokratie, namentlich unter dem Eindruck ihrer Drucksachen, Aussendungen, Sekretärinnen usw., und es ist gewiß eine stete Aufgabe, ihnen immer wieder frisches Blut zuzuführen. Viel bedeutsamer jedoch ist, daß der Klerus selber weithin im Kulturkampf stecken geblieben zu sein scheint; er ist die Bedrängnis im Unterbewußtsein noch nicht los geworden, lebt teilweise in der noch etwas lähmenden Angst vor neuen Unterdrückungen, hat sich jedenfalls auf das Warten auf Zugriffe bzw. Richtlinien von draußen und droben eingestellt und sich selber damit enge Grenzen der schöpferischen Entfaltung gezogen. Vielleicht erklärt sich von diesen psychologischen Hintergründen das Statische in weiten pastoralen Bereichen, wo die neue Situation und Möglichkeit nach 1945 weder klar erkannt noch recht gewollt bzw. bejaht wurde. Man hat 1946 nicht mit Unrecht von den zahlreichen «verpaßten Gelegenheiten» gesprochen. Seither ist die kirchliche und namentlich die seelsorgliche Diskussion langsam angelaufen; starke Persönlichkeiten aus dem Ausland (Cardijn, Lombardi) vermittelten weiteren Auftrieb, manche Ansätze der Katholischen Aktion haben sich gut entwickelt, einzelne Organe rühren publizistisch kräftig um, der Selbstbehauptungswille des Katholizismus gegenüber der öffentlichen Meinung und zu zielbewußter Volkspolitik entfaltet sich endlich und die Arbeit unter der Jugend beginnt ihre Früchte zu tragen.

Es ist der rechte Augenblick, von der ersten Phase der Nachkriegszeit, dem Schock des Zusammenbruches und der Behebung seiner unmittelbaren Schäden, überzuleiten zur zweiten Phase der Auseinandersetzung und Neubearbeitung. Die in Westdeutschland und Österreich neugewählten Parlamente werden sich sehr ernsthaft mit der sozialen Umschichtung, mit den Auswirkungen des Krieges und Klassenkämpfe, mit einer Wirtschaftskrise, wohl auch mit den überspitzten Imperialismen rundherum befassen müssen; es werden ihnen weniger Gesetze und Paragraphen, aber mehr schöpferische Initiative abverlangt werden. Vier- oder Fünfjahreszyklen haben jeweils halt doch ihre Eigengesetzlichkeit und es spricht geschichtliche Erfahrung daraus, daß die meisten Staatsverfassungen und Regierungsplanungen mit entsprechend bemessenen Zeitspannen, Legislaturen und Chancen rechnen.

Das zweite Jahrfünft dieser Nachkriegszeit setzt für uns mit einem Hl. Jahr ein. Das ist erst recht ein Fingerzeig, fernab von jedem Pessimismus und Defätismus, von jedem Übermüdungsschock und Ressentiment sich entschiedener von der Last der jüngsten Vergangenheit freizumachen und den Anliegen der Zukunft zuzuwenden.

Die Aufgabe kann man vielleicht auf den Grundnenner der Missionierung bringen. Draußen in der Weltmission sind so viele Fronten in Bewegung geraten; die meist vorherrschend gewesene Kleinarbeit ist an entsprechenden Punkten einer atemberaubenden Entwicklung gewichen, auch zu unerhörten Möglichkeiten. In Europa sind die Katholiken vielenorts aus ihren Defensivstellungen herausgezwungen und an die Verantwortung gestellt worden. Auch in Europa «tritt die Kirche in die Welt». Sie muß es. Als die «letzte katholische Großmacht» 1918 mit den Habsburgern zusammenbrach, geriet der Katholizismus in Mitteleuropa vorerst naturgemäß in Verteidigungsstellung; ein Angriff nach dem andern, eine Abfallspropaganda nach der andern, eine Ausplünderung nach der andern rollten über uns hinweg. Nun wird es Zeit, von der Bewahrung und Bewährung wieder zur Missionierung und Heimholung überzugehen.

In den meisten Ländern ist eine Generation, in den Industriegegenden bereits die zweite Generation in die Kirchenferne eingegangen. Bei den Jahrgängen der 15- bis 30jährigen und der 30- bis 45jährigen klaffen schwere religiöse Lücken. Gelingt es nicht, sie einigermaßen zu schließen, die nachrückende Kinderwelt trotz des Vakuums bei den Älteren krisenfest an das Christentum heranzuführen, noch in dieser Generation die Kirche dem Gesamtvolk eindrucksvoll zum Bewußtsein zu bringen, so wird aus dem derzeitigen Nichtpraktizieren von zwei Dritteln oder drei Vierteln, die aber immerhin vielfach noch in christlichen Erinnerungen leben, ein eigentliches Heidentum. Dann wäre die Paganisierung in einem Stadium, das die Wiedergewinnung der Apostaten und die Festigung der Laugewordenen unendlich erschweren müßte, wie es das Beispiel so mancher Departemente in Frankreich beweist. Noch dieser unserer Generation ist eine missionarische Aufgabe gestellt, deren Nichterfüllung unendlich tragisch wäre.

Die Methodenfrage läßt sich weder durch einen knappen Artikel eines einzelnen noch überhaupt durch vorherige Festlegungen beantworten. Erfolgreiche Vorbilder moderner Missionierung in manchen Ländern lassen die Notwendigkeit opferfreudiger Kühnheit deutlich werden, können aber natürlich nicht sklavisch nachgeahmt werden. Seit Monaten propagiere ich, daß sich ein relativ kleiner Kreis qualifizierter Seelsorger nach entsprechender Vorbereitung bald zusammenfinde, um über die ersten Wellen einer neuen Missionierung zu beraten, die zielklar und einheitlich durch ganz Mitteleuropa hindurchgetragen werden müßten. Der Episkopat würde entsprechende Anregungen, wenn sie ihm unterbreitet werden, sicherlich gutheißen und für die einzelnen Diözesen übernehmen.

Immerhin wäre eine Überlegung darüber schon jetzt wertvoll, durch welche Hemmungen die Seelsorge seit 1945 an der vielfach erwarteten vollen Entfaltung gehindert war. Dabei ist zuerst gewiß an die Last der Notzeit zu erinnern — Schwerkriegsbeschädigte dürfen um ihre Existenz kämpfen und Totalausgebombte können nicht aus vollen Reserven schöpfen. Die personelle und wirtschaftliche Ausblutung der Kirche durch Krieg und Kulturkampf wird jedenfalls in Deutschland und Österreich noch lange nachwirken. Der Vorwurf, es mangle uns zur Wahrnehmung der Chancen an Köpfen, trifft einen Notstand, nicht eine Schuld. Es ist hier nicht der Ort, Probleme innerkirchlicher Personalpolitik aufzurollen oder zum Verschleiß starker Kräfte durch Kompetenz- und Konkurrenzschwierigkeiten Stellung zu nehmen. Schwerer wiegt der Individualismus bzw. Provinzialismus, der sich als deutsches Erbe und Schicksal in unserer Geschichte schon so manches Mal — auch in weltanschaulicher Hinsicht — einer kraftvollen Entwicklung in den Weg stellte. (P. Lombardi spricht sogar von der Notwendigkeit der Block-Bildungen!) Daraus erwuchs auch diesmal eine Verengung auf Thesen und Prinzipien, die erst allmählich wieder aufgelockert wird; das Diözesan- und

Pfarrprinzip ist öfter zu exklusiv gefaßt worden — die Konzentrierung auf rein religiös-kirchliche Bildung und Betätigung ließ eine Zeitlang die Bedeutung angrenzender Lebensbereiche unterschätzen —, die Betonung von Ehe und Familie übersieht mitunter die harte Tatsache, daß ein Großteil junger Frauen zum Zwangszölibat verurteilt sind — der Verzicht auf Parteipolitik förderte den Irrtum, daß die Kirche auch auf Volks- und Sozialpolitik keinen Einfluß zu nehmen habe —, die bisweilen einseitige Pflege der liturgischen Predigt vernachlässigte die Moralpredigt und die Unterweisung für die weltlichen Lebensgebiete — das Hereinströmen von Auslandsspenden täuschte eine Zeitlang über die Notwendigkeit eigenständiger Volkscaritas hinweg usw.

Es wäre verkehrt, die Leistungen des Klerus und seiner Führung in den letzten 15 Jahren nicht zu würdigen; immerhin sind da unerhört schwere Stürme und Belastungsproben mit Gottes Hilfe gemeistert worden. Aber gerade diese Bewährung bestärkt die Zuversicht, daß es auch gelingen wird, die fällige Etappe der Missionierung zu bewältigen. Der jüngere Klerus wird dem Aufruf gerecht werden und die Katholische Aktion bzw. Bewegung ihre Aufgabe erfüllen. Die Verwirklichung ist aller Mühe wert. Mögen die Mitbrüder im Lande draußen nun in einer Generaldebatte die eröffnete Diskussion fruchtbar fortsetzen und so das gute Gelingen vorbereiten.

P. Robert Svoboda OSC., Innsbruck.

Aus der Praxis, für die Praxis

Rosenkranz und Liturgie

Ohne Zweifel ist der Rosenkranz ein Gebet, das vom gläubigen Volke immer gerne gebetet wird, denn das Volk hängt am Rosenkranz. Trotzdem hört man hie und da klagen, daß die Schulkinder nicht mehr mit dem Rosenkranz in die Messe gehen wie zu früheren Zeiten. Das ist begreiflich, denn welches Interesse haben die Kinder noch am Rosenkranz, wenn sie einseitig «liturgisch» erzogen werden und ihnen beständig neue Singmessen und Andachten «eingedrillt» werden?

Es ist nicht zu übersehen, daß sich Maria, die Königin des Rosenkranzes auf Erden stets mit dem Rosenkranz in den Händen zeigte, denken wir an Lourdes und Fatima. Gerade den Kindern ist Maria erschienen, um sie aufzufordern, den Rosenkranz zu beten. Das Rosenkranzgebet soll unseren Kindern in Fleisch und Blut übergehen, damit sie dieses schöne Gebet späteren Geschlechtern übergeben, denn so will es die Jungfrau Maria, die Königin des heiligen Rosenkranzes. Wie soll aber den Kindern das Rosenkranzgebet in Fleisch und Blut übergehen, wenn ihnen «verboten» ist, auch einmal während einer Schulmesse gemeinsam den Rosenkranz zu beten? Wie soll den Kindern das Rosenkranzgebet in Fleisch und Blut übergehen, wenn sie beständig nur Singmessen und Andachten zu Gehör bekommen? Wann wird eigentlich noch mit den Kindern ein ganzer Rosenkranz gebetet? Während der Messe gehe das auf keinen Fall, weil es nicht «liturgisch» sei! — Die Kinder müssen «beschäftigt» werden in der Kirche, müssen «Abwechslung» erhalten usw., dabei herrscht sicher die beste Disziplin mit den Kindern, wenn alle gemeinsam den Rosenkranz beten.

Das Rosenkranzbeten während der hl. Messe ist also verpönt, weil «unliturgisch». Darüber kann man geteilter Auffassung sein. Es besteht gewiß die Gefahr, daß vor lauter «Wesentlichkeit» gerade das Wesentliche, nämlich das Beten, vergessen wird, auf jeden Fall ist es besser, wenn während der hl. Messe noch gebetet wird — auch wenn es «nur» der Rosenkranz ist —, als überhaupt nichts mehr zu beten. Bei dieser Gelegenheit verweisen wir auf Moschner: «Christliches Gebetsleben», worin der Verfasser sagt:

«Ja — schrecklich zu vernehmen für überliturgische Ohren — sogar der Rosenkranz darf die Meßfeier begleiten, nur wird man darauf sehen, daß sich die Geheimnisse auf das Opfer des Altares beziehen und es umkreisen, und das ist gar nicht schwer zu erlernen. Auch hier ist also die Abwechslung ein wertvolles Mittel, um die Messe zu beten und zugleich eine Befreiung von der fast knechtischen Buchstabentreue, die gerne von einigen für ‚echt liturgisch' ausgegeben wird. Die ‚Freiheit des Christenmenschen', die heilige Freiheit des Herzens im Umgang mit dem Vater im Himmel steht höher als alle Texte der Welt...!» Weiter sagt derselbe Verfasser vom Rosenkranzgebet:

«Es verlieren die gleichartigen Gebete ihren ‚besonderen' Inhalt und werden zum Anlaß dafür, daß das Herz überhaupt nur jetzt bei Gott ist, ganz ihm zugewandt und unter seinem liebenden Blick. Der Mund spricht gehorsam die Worte, das Herz ist über die Worte hinaus bei ihrem überausdrückbaren Gehalt.»

Nach diesen Worten ist das Rosenkranzbeten während der hl. Messe nicht so «unliturgisch». Möge das alte, volkstümliche Rosenkranzgebet keinen Schaden erleiden durch übereifrige liturgische Strenge! Durch die Beherzigung und Erwägung der obigen Worte von Franz Moschner wird der Gefahr gesteuert, alles «Unliturgische» in Bausch und Bogen abzulehnen, wie z. B. das Beten des Rosenkranzes während der stillen hl. Messe. Gar schnell ist das Volksempfinden verletzt. Möglicherweise gelten auch hier die Worte: «Vox populi, vox dei.»

Ein Diözesangebetbuch würde der schlichten und gesunden Volksfrömmigkeit einen schlechten Dienst erweisen, wenn durch Andachten, Singmessen, deutsche Komplet usw. das Rosenkranzgebet immer mehr zurückgedrängt würde.

Wie sollen die Kinder heute mit dem Rosenkranzgebet vertraut gemacht werden, wenn sie mit Singmessen, Choral und allen möglichen Andachten nur «liturgisch» erzogen werden?

Abschließend seien auf die Worte von Kardinal Mindszenty hingewiesen, der kurz vor seiner Verhaftung über den Rosenkranz sagte: «Gebt mir eine Million katholischer ungarischer Familien mit dem Rosenkranz in der Hand, die Hände zu Maria erhoben, hüben und drüben der Grenzen, so wäre das eine sieghaftere Kraft als damals bei Lepanto.»

Möge daher niemals der liturgische Eifer die Stelle des Rosenkranzes ersetzen! Mögen unsere Andachten und Schulmessen niemals das Rosenkranzgebet zurückdrängen! Daher:

Zurück zur gesunden Volksfrömmigkeit!

Zurück zum vermehrten Rosenkranzgebet! K. H.

Totentafel

Fern von der Heimat, im Kloster Friesach in Kärnten, starb am 4. Oktober unser Landsmann H.H. P. Innozenz Räber, O. Pr., im Alter von 63 Jahren. In Burgdorf am 5. Juni 1886 geboren, trat der talentierte und regsame Berner mit 19 Jahren 1905 in Graz der österreichischen Ordensprovinz bei. Die ersten Jahre, 1911 bis 1919, wirkte er in Oesterreich als Religionslehrer an der Volksschule in Wien und im böhmischen Aussig; die letzte Lebenszeit verlebte er wiederum im Nachbarreich als sehr geschätzter Mitarbeiter in der Seelsorge vom Kärtner Kloster Friesach aus. In der Zeit zwischen 1919 bis 1945 arbeitete er in der Schweiz, von 1919 bis 1922 als erster Sekretär der damals vom Volksverein gegründeten Schweizerischen Caritas, deren Aufbau sein Werk war; ebenso wohltätig wirkte der liebenswürdige Pater von

der Caritasstelle aus auf dem Gebiet der Kinderhilfe, die nach dem ersten Weltkrieg in der Schweiz organisiert wurde. Von Luzern weg wurde er 1922 nach Freiburg berufen für die Verwaltung des Albertinums, die er bis zum Ende des zweiten Weltkrieges führte. R. I. P. H. J.

In Biel (Oberwallis) wurde am 12. Oktober H.H. Pfarrresignat Vitus Biderbost dem Schoß der Erde als Samenkorn für die ewige Auferstehung übergeben. Der Verstorbene war ein Gomser, — vor 74 Jahren in Ritzingen geboren —, hat aber sein verdienstvolles Priesterwirken der Zürcherdiaspora geschenkt, während 15 Jahren (1909—1924) als Vikar in Altstetten (Zürich), und als Pfarrer des industriereichen Schlieren (1924—1930). Seit 1930 bis zum Todesjahr betreute er die Kaplanei in Sattel (Kt. Schwyz), wo er bei aller Pflichttreue in dem leichtern Posten Erholung von schwerer Arbeit und bei dem einfachen Völklein hohe Wertschätzung fand. In Geschinen (Goms), wohin er sich vor kurzem zurückgezogen hatte, durfte er am Sonntag, den 9. Oktober, in die ewige Sonntagsruhe eingehen. R. I. P. H. J.

Am 19. Oktober verschied im Kloster auf dem Gubel der betagte H.H. P. Meinrad Hundseder, OSB. Von Geburt Bayer — am 7. Januar 1871 in Inchenhofen geboren —, trat er mit 21 Jahren, 1892, der im Exil in Delle befindlichen Ordensfamilie von Mariastein bei. Den größten Teil seiner Lebensarbeit schenkte er der katholischen Schweiz, zunächst als Pfarrer in Breitenbach (Solothurn), sodann der Schulanstalt Borromäus in Altdorf als Superior und Präfekt, und die letzte Lebenszeit als Spiritual der Kapuzinerinnen auf dem Gubel (Kt. Zug). Viele Jahre hindurch versah er das Amt eines Subpriors und Novizenmeisters im Kloster St.-Gallus-Stift im vorarlbergischen Bregenz. R. I. P. H. J.

Rezensionen

Religionslehrbuch für Sekundar- und Mittelschulen. Herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel von H.H. Prof. Martin Müller, Rektor, St. Gallen.

Soeben erscheint im Martins-Verlag der Buchdruckerei Hochdorf der zweite Teil des obgenannten Lehrbuches, der in formvollendeter Art, dem Religionsfach der Mittelschulen angepaßt, das sittliche Leben des Christen bespricht. Unter der Ueberschrift: *«Ich lebe aus dem Glauben»* gewinnt die Dogmatik ihre lebensnahe Auswirkung und folgerichtige Anwendung. Offenbarung Gottes ist nicht totes Wort und fernes Licht, sondern ist Wahrheit, welche das Leben des Christen spendet, formt, lenkt und erfüllt. In vier trefflich aufgebauten Abschnitten werden behandelt: Das Leben — die Quellen des Lebens — die Wege des Lebens — die Vollendung des Lebens. Unter dieser einen, zentralen Schau des übernatürlichen Lebens ist es dem Verfasser gelungen, die ausgedehnten Traktate über die Gnade, die heiligen Sakramente und Sakramentalien, die Gebote Gottes und der Kirche, über die Bewährung und Berufung im diesseitigen und die Vollendung im jenseitigen Leben in wohldurchdachter Ordnung zu behandeln und diesen gesamten Lehrstoff zusammenzufassen auf den knappen Raum von 128 Buchseiten, ohne bei dieser Beschränkung des Umfanges etwas Wesentliches zu übergehen. Man spürt aus jeder Seite dieser Sittenlehre das ernste Studium des lebensnahen Seelsorgers und des praktischen Katecheten, der seinen Schülern nicht Nebensächliches, sondern nur Wesentliches bieten will und gleichzeitig von ihnen auch tüchtige Mitarbeit verlangt. Besonders wohltuend wirkt die Besprechung der Gebote Gottes, die nicht in erster Linie verbieten und einschränken, sondern das Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft segnen, ordnen und sichern wollen.

Wir begrüßen in diesem gesamten Werk «Glaube und Leben» ein ausgezeichnetes und willkommenes Lehrmittel, das der studierenden Jugend wertvollste Dienste leisten und ihr lichtvolle Wahrheit mitgeben wird auf den Weg.

J. Stillhardt, Dekan, Uznach.

Heinrich Mohr: Die Botschaft in der Frühe. Schöningh, Paderborn, 1949, 253 S., halbleinen.

Ein neues Predigtwerk des bekannten Verfassers für die Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres. Es sind mehr Kurzlesungen, betrachtende Anmutungen als thematische Ausführungen. Darum eignet sich das Buch auch für geistliche Lesung. A. Sch.

Priesterexerzitien

Im *Exerzitienhaus Oberwaid, St. Gallen-Ost.* Vom 7.—11. November. Kursleiter H.H. P. Dr. Robert Svoboda. Schluß Freitagmorgen. Tel. St. Gallen 2 23 61.

Schönbrunn: 21.—25. November (H.H. Dr. Kaufmann).

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

	Übertrag	Fr. 24 205.94
Kt. Tessin: Lugano a) Institut St. Anna, b) Fastenopfer von J. R. 10; Sorengo, Klinik St. Anna 20; Sonvico, Opera Charitas 10; Minusio, Gabe von H. G. 20	Fr.	75.—
Kt. Thurgau: St. Pelagiberg, Vermächtnis von Jungfrau Rosina Hirsiger sel. 500; Romanshorn, Jubiläumsgabe von Ungenannt 400; Horn, Gabe von F. L.-H. 20; Ueßlingen, Legat v. Frl. Emma Sauter, alt Arbeitslehrerin 50; Basadingen, Hauskollekte 170; Klingenzell, à conto 5; Dießenhofen, Vermächtnis von H.H. Pfarrer J. Müller sel. 500; Bichelsee, Gabe von Ungenannt in B. zu 4 und 3	Fr.	1 652.—
Kt. Uri: Seelisberg, Hauskollekte 165; Sisikon, Hauskollekte 1948 132; Altdorf, Professorenheim K. K. B. 25; Gaben von L. G. 2 mal 5	Fr.	332.—
Kt. Waadt: Lausanne, Gabe von F. M. 15.—; Montreux, Gabe von Ungenannt 200; Ste-Croix, a) Gabe von Pf. 10, b) Gabe von O. 5	Fr.	230.—
Kt. Wallis: Troistorrents, Legat Cel. Donnest 500; Monthey, Pensionat St. Joseph 69.25; St-Maurice, Kapuzinerkloster 5; Sitten, Gabe von Ungenannt 5;	Fr.	579.25
Kt. Zug: Menzingen, Vergabungen von Ungenannt 2 mal 500; Oberägeri, Salvatorianerkolleg Gottschalkenberg 10; Zug, a) Kloster Maria Opferung 50, b) Kapuzinerkloster 10, c) Marienheim 10, d) Liebfrauenhof 5, e) Gaben von M. M. 100 und 500, Frau M. 5, Frl. A. J. 10, Frau H. 25, Sr. E. N. 5, Fam. J. 50, Frau A. H. 10, Fam. W. 5, Herren W. 20, Ungenannt 5, 20, 5, 10, 5, 20, 50; Oberwil-Zug, Sanatorium Meisenberg 10	Fr.	1 940.—
Kt. Zürich: Bauma, Hauskollekte 450; Zürich, a) Franziskuskirche 10, b) Italiener Mission 50, c) Kapuzinerheim Zürich-Seebach 10, d) Bertastift 2, e) Gabe von E. K. 5	Fr.	527.—
Total (2. Teil)	Fr.	29 541.19

B. Außerordentliche Beiträge

Kt. Aargau: Vergabung von Ungenannt im Fricktal	Fr.	1 000.—
Kt. Appenzell I.-Rh.: Testat von Herrn Josef Anton Koller-Koch, Hasenfeld, Lehn, Appenzell	Fr.	1 154.95
Kt. Graubünden: Aus einem Nachlaß von Ungenannt im Kt. Graubünden	Fr.	3 000.—
Vergabung von Ungenannt im Kt. Graubünden	Fr.	4 000.—
Kt. Luzern: Legat von Frau Christina Unternährer-Jenni sel., Entlebuch	Fr.	1 053.—
Kt. Obwalden: Vergabung von A. O. in Sachseln	Fr.	2 000.—
Kt. Schwyz: Legat von Rosa Betschart, Morschach	Fr.	1 000.—
Gabe von Ungenannt aus Küßnacht	Fr.	1 000.—
Kt. St. Gallen: Testat v. Jungfrau Rosalia Thoma sel., Uznach	Fr.	1 000.—
Testat von Frau Dr. Anna Reutti-Schmidweber sel., Wil	Fr.	1 000.—
Testat von Ungenannt in Mels	Fr.	1 000.—
Legat von Frl. Maria Brander sel., Dietfurt	Fr.	1 000.—
Kt. Wallis: Legat von Frl. Js. Monay sel., Troistorrents	Fr.	2 000.—
Kt. Zug: Legat von Herrn Johann Werder sel., alt Küfermeister, Hünenberg-Cham	Fr.	2 000.—
Vermächtnis von Frl. Maria Gügler sel., Inwil-Baar	Fr.	1 000.—
Legat von Frl. Agnes Wiederkehr sel., Zug	Fr.	5 000.—
Kt. Zürich: Legat von Frl. Leo Broger sel., Elisabethenheim, Zürich	Fr.	15 000.—
Total	Fr.	43 207.95

C. Jahrzeitstiftungen:

Jahrzeitstiftung für Familie Wiederkehr-Götti, mit jährlich je 10 heiligen Messen in Bäretswil, Zernez, Bex, und 3 heiligen Messen in Grafstall	Fr.	4 950.—
Jahrzeitstiftung für Herrn Moritz Schmid, alt Landrat, und Angehörige, Sunneschyn, Altdorf, mit jährlich je einer heiligen Messe in Stäfa, Hirzel, Kloten und Mettmenstetten	Fr.	600.—
Jahrzeitstiftung für Herrn und Frau Robert und Elise Granwehr-Baumann sel., mit jährlich einer heiligen Roratemesse in Gais	Fr.	200.—
Jahrzeitstiftung für Frl. Rosa Kamber, Thüringerhaus, Solothurn, mit jährlich 2 heiligen Messen in Promontogno	Fr.	300.—
Jahrzeitstiftung für Frau Wwe. Anna Estermann-Bründler sel., Eich/Hildisrieden, mit jährlich einer heiligen Messe in Pfungen	Fr.	150.—
10 Jahrzeitstiftungen mit jährlich je einer heiligen Messe in Hausen am Albis	Fr.	2 200.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt in B., für sich, seine Familienangehörigen, Wohltäter und verlassensten armen Seelen, mit jährlich je 3 heiligen Messen in Bex und Kloten	Fr.	900.—
Jahrzeitstiftung für Fräulein Sophie Stöckli sel., von Rodersdorf (SO), mit jährlich einer hl. Messe in Menziken	Fr.	200.—
Jahrzeitstiftung für Lisette Feldmann sel., Näfels, Katharina Feldmann, Näfels, und Schw. Maria Johanna Baptista Feldmann, Frauenkloster St. Karl, Altdorf, mit jährlich je einer hl. Messe in Urnäsch, Luchsingen u. Promontogno	Fr.	450.—

Zug, den 31. Juli 1949.

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

«Es genügt nicht, Almosen zu geben, man muß auch mit dem Worte spenden: dieses sollt ihr geben, indem ihr die gute Presse unterstützt.» *(Pius XII.)*

DIE SCHWEIZERIN

Zeitschrift für Frauenart und Frauenwirken, wendet sich an berufstätige und verheiratete Frauen, beleuchtet ihre Lebensfragen und gibt Auskunft über die aktuellen Frauenleistungen.
Jahresabonnement Fr. 6.—

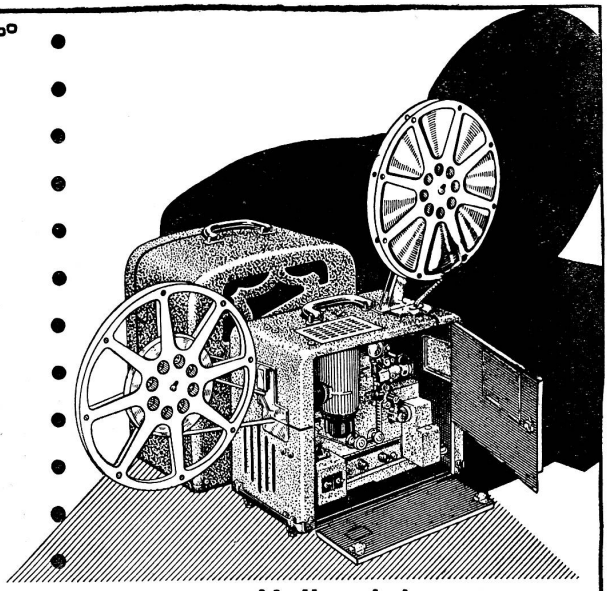
DIE FAMILIE

Aufgeschlossene, praktische Elternzeitschrift, bearbeitet kulturelle, erzieherische und religiöse Fragen und gibt den Müttern Anregungen für die Gestaltung des katholischen Familienlebens.
Jahresabonnement Fr. 4.30
mit Kinderbeilage Fr. 5.10

Helfen Sie mit, damit unsere katholischen Zeitschriften an Einfluß gewinnen. Verlangen Sie Probe- und Werbenummern beim:

Verlag Schweizerischer katholischer Frauenbund
Burgerstr. 17 **Luzern** Tel. 2 18 75

erbo



Vollendete Tonfilm-Vorführungen mit Filmosound.

Filmosound-Projektoren sind nach den gleichen Grundsätzen gebaut wie die berühmten Berufs-Apparate von Bell & Howell. Das ist der Grund, weshalb Filmosound-Apparate für die Vorführung von 16 mm Tonfilmen allgemein bevorzugt werden.

Ausgezeichnete Bild- und Tonwiedergabe; einfache Bedienung; einfach im Unterhalt; große Anpassungsfähigkeit an alle vorhandenen Bedürfnisse.

4 verschiedene Modelle.

Bell & Howell

In guten Photogeschäften erhältlich.
Bezugsquellennachweis und Prospekte durch:
Filmo AG., Löwenstr. 11, Zürich, Tel. (051) 25 61 75

Herrenmoden Metzgerrainle 13
5% Rabattmarken

Wertvolle Bücher zu verkaufen

Pastor: Geschichte der Päpste. 22 Bände Fr. 700.—
Ringholz: Geschichte des Klosters Einsiedeln. 755 S., Lex.-Bd. Fr. 40.—
«Die betende Kirche», liturgisches Handbuch der Abtei Maria-Laach. 535 S. Fr. 20.—
Linder und Cigoi, SJ.: Die Hl. Schrift, für das Volk erklärt. 6 Bände, illustriert Fr. 50.—
Willmers, SJ.: Lehrbuch der Religion. 4 Bände Fr. 50.—
Reiter: Das Lamm Gottes. Lex.-Bd., 670 S. Fr. 15.—
Scheben: Mysterien des Christentums. 691 S. Fr. 20.—
Jeremias Gotthelf. 6 Lex.-Bände, illustriert Fr. 100.—
Plus jedesmal Porto.

Man melde sich unter Chiffre 2311 bei der Expedition der KZ.

PAUL STILLHARDT
SILBERSCHMIED
ALTSTÄTTEN (SG) KIRCHPLATZ, TEL. 75663

WERKSTÄTTE FÜR SINNVOLLE, GEDIEGENE GESTALTUNG SÄMTLICHER KIRCHENGERÄTE

KELCHE MONSTRANZEN KRUZIFIXE LEUCHTER TABERNAKEL

Gesucht eine in allen Arbeiten bewanderte

Haushälterin

in Landpfarrhof. Lohn und Eintritt nach Uebereinkunft.
Offerten unter Nr. 2312 an die Expedition der KZ.

Religiöse Kunstbilder
in geschmackvollen Rahmen

Statuen
in Holz

Kruzifixe
in Holz und Metallkörper

Weihwassergefäße
in Holz, Keramik und Metall

Buch- und Kunsthandlung
RÄBER & CIE., LUZERN

Rauchfaßkohle, Kartons zu 200 Würfel, etwa 2 kg, Fr. 12.50. Der Umsatz von über 450 000 Stück von diesem einheimischen Qualitätsartikel beweist am besten seine Vorzüge!

Weihrauch, reinkörnig, direkter Import aus Britisch-Somaliland, je kg Fr. 5.—.

Der elektrische Kohlenanzünder ist sauber, zuverlässig und billig.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF ... HOFKIRCHE

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums etc.
Spezial-Körper-Wärmespender, gegen Rheuma usw.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

• Beeidigte Meßweinlieferanten

Fräulein, gesetzten Alters, das schon einige Jahre in geistlichem Hause als

Haushälterin

tätig war, **sucht Stelle** in Pfarrhaus oder Kaplanei. Gute Zeugnisse vorhanden.

Offerten erbeten unter Chiffre 2310 an die Expedition der KZ.

Gesucht für baldigen Eintritt zu einem Geistlichen eine

Pfarrköchin

in allen Haus- und Gartenarbeiten selbständig. — Neues Pfarrhaus und großer Garten vorhanden. Gute Kenntn. im Harmoniumspiel erwünscht. Sich melden unter Nr. 2308 bei der Expedition der KZ.

• TABERNAKEL
• OPFERKÄSTEN
• KELCHSCHRÄNKE
• KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.

LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Wir sind spezialisiert

in

elektrischen Kirchenheizungen

Tetra AG., Erlen (TG)

Tel. (072) 5 32 90

Neue gehaltvolle Bücher

EDUARD STAKEMEIER

Über Schicksal und Vorsehung

348 Seiten in Großoktav, 1 Titelbild
Berichtigter Preis in Leinen Fr. 19.50

Dieses tiefgründige und doch für Gebildete leicht lesbare Werk setzt sich mit dem Schicksalsglauben auseinander und stellt ihm den Vorsehungsglauben mit seinem sieghaften, hoffnungsvollen Ausblick entgegen. Die Fragen an die Vorsehung, die heute mit so viel Bangen und Zweifel begleitet sind, werden durchaus ernst genommen und vom Verfasser klar und lichtvoll beantwortet. Dem Klerus ist hier ein Standardwerk geschenkt, das auch einer fast unerschöpflichen Quelle von Vorträgen und Predigten dienen kann.

PIERRE CROIDYS

Ins Land der Geister

Vom Großen Sankt Bernhard nach Tibet
191 Seiten und 3 Karten
In Leinen Fr. 8.80

Der spannende Bericht über die Gründung eines neuen Hospizes an den Grenzen Tibets durch die Mönche vom Großen Sankt Bernhard. Das Buch liest sich wie ein Roman. Das Buch gibt das Bild eines fernen, seltsamen Landes und erzählt von beispielhaftem christlichem Heldentum. (Erscheint im November.)

JOSEF HÜSSLER

Handbuch zum Katechismus

Band II: Von der Gnade
338 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 16.50

Auch dieser Band bietet, wie der schon erschienene erste, ein überaus wertvolles Hilfsmittel für den Unterricht. Es läßt den erfahrenen Katecheten erkennen, welcher der jungen Welt nicht nur die Gnade erklärt, sondern auch die Liebe und Begeisterung für die Gnadenmittel weckt.
Die «Civitas» urteilt über den 1. Band: Wir halten dafür, daß das Werk seinem Ziel ganz vorzüglich gerecht wird.

C. C. MARTINDALE, SJ.

Das harte Gebot

Ein Wort über Selbstbeherrschung für junge Männer
Aus dem Englischen übersetzt von Paul F. Portmann
59 Seiten. Kartoniert Fr. 2.50

P. C. C. Martindale gehört zu den besten religiösen Schriftstellern des katholischen Englands und ist ein hervorragender Jugendführer. Sein Werklein über das «harte Gebot» ist ganz aus der Praxis herausgewachsen. Es verbindet das Verständnis des gütigen Seelsorgers mit dem praktischen Wirklichkeitsblick des nüchternen Engländers. Es hat in England eine ungewöhnlich hohe Verbreitung erreicht und ist in mehrere Sprachen übersetzt worden. — «Das harte Gebot» handelt nicht von Ehefragen, sondern von der grundsätzlichen Haltung gegenüber geschlechtlichen Versuchungen. Auch der erwachsene Mann findet hier wertvolle Winke, aber bestimmt ist das Büchlein vor allem für junge Männer, nicht zuletzt für solche, die in die Welt hinausgehen, die in die Rekrutenschule eintreten usw. — Erfahrene Jugendseelsorger haben den Text geprüft und ihn für ausgezeichnet befunden.

RAYMUND ERNI

Die Theologische Summe

des Thomas von Aquin in ihrem Grundbau
Teil II: Zu Gott
1. Hälfte: Die sittlichen Akte des Menschen im allgemeinen
216 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 12.50

Theological Studys, Weston, Massachusetts, USA.: Obwohl dieses Werk vom Studium des Originaltextes der Summa nicht befreit, so stellt es doch eine bewunderungswürdige Einführung dar, die dem Leser das Studium erleichtert und fruchtbarer macht. Es ist von hohem Wert sowohl für den vielbeschäftigten Lehrer wie für den Studenten, da es genaue Hinweise für die fernere Lektüre der behandelten Artikel gibt. Dem gebildeten Laien bietet es einen sichern und kurzen Weg, um sich mit dem monumentalen thomistischen System vertraut zu machen. (Erscheint Ende Oktober.)

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Regenmantel

der seit 15 Jahren verbreitetste, bewährte Baumwoll-«Rega»-Raglan, schwarz, doppelt, eine «untödliche» Qualität, Fr. 130.—; billige Fabrikate in Popeline ab Fr. 70.—. Fallschirmseide «Gesa», nur 250 Gramm, absolut wasserdicht, schwarz Fr. 135.—; Reinseide, schwarz, gezwirnt, imprägniert, ganz gefüttert, ein leichter, sehr beliebter Reise- und Regenmantel Fr. 160.—; dito mit Spezialfutter und feinste Konfektion Fr. 225.—. Gabardine-Übergangsmäntel, schwarz und meliert, sowie schwarze, reinwollene Winterüberzieher in schöner Auswahl.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Jakob Huber
Kirchengoldschmied
Tel. (041) 2 44 00 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

20 gute Occasions-

Harmoniums

von 200 Fr. an, sowie einige neuere

Klaviere

verkauft günstig, auch in Teilzahlung:

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).
(Verlangen Sie Offerte)

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 0 40 41

• **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

L. RUCKLI — CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST

Telephon 2 42 44 — Bahnhofstraße 22a

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

Telephon (033) 2 29 64

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 — Beeidigte Meßweinlieferanten — Telephon (071) 7 56 62

Cliché's rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Konstruktionswerkstätte - Triengen
(LU) — Telephon (045) 5 46 77
Abteilg. elektr. Glockenantriebe

Elektro-automatischer Glockenantrieb
Neues System Tanner Pat. +
über 25jährige Erfahrung
Automat, Fernsteuerung — Automatische Gegenstromabbremsung d. Glocke, elektr.-automat. Klöppelfänger. — Modernisierung und Umbau bestehender Anlagen auf Gegenstrombremse jeden Systems.

CASA DEL LIBRO LUGANO

Conto postale XI a 2621 — Via Bertaccio 10

Deposito delle Edizioni Marietti, Torino
del Centro Mariano, Roma
delle Edizioni musicali Carrara/Bergamo
Recapito ufficiale per Abbonamenti alla **« Civiltà Cattolica »** prezzo annuo Fr. 25.—
Fornisce tutte le pubblicazioni dell' editoria italiana
Edizioni proprie:
Von Streng, **Il Mistero del matrimonio**
Il Divin Maestro (vangeli concordati)
La Novena di Natale
La Messa degli Angeli

Libri per biblioteche — Teatri per filodrammatiche. — Spedizioni in esame a richiesta. Prezzi i più modici.

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — 4. Seite zur Verfügung der Pfarrherren — vorteilhafter Preis. — Verlangen Sie Auskunft u. Probenummern. W. BLOCH, Buchdruckerei u. Verlag, Arlesheim

Predigt-Literatur

Braun, Hch. Suso: Radio-Predigten. Bd. I. 270 S. Kart. Fr. 8.—
Bd. II. 402 S. Kart. Fr. 8.40
Bd. III. 270 S. Kart. Fr. 8.—
Filchner, Alb.: Kommet Kinder, lauschet! Kinderpredigten für alle Sonn- und Festtage. 290 S. Kart. Fr. 7.60
Parsch, P.: Die liturgische Predigt:
Bd. II. Die liturg. Evangelien-Homilie. 407 S. Hln. Fr. 8.70
Bd. V. Bildungswerte des Kirchenjahres. 363 S. Hln. Fr. 9.50
Rüger L.: Lebendiges Christsein im Werktag. Neuzeitliche aszetische Predigten. 315 S. Hln. Fr. 9.30
— **Gebt mir heilige Familien!** Ein Jahrgang Familienpredigten für die Sonntagskanzel der Gemeinde. 368 Seiten. Hln. Fr. 9.30
Scheuermann, A.: Liebfrauenpredigten. 183 S. Kart. Fr. 6.90
Weingartner, J.: Christliche Sittenlehre. Kurzpredigten. 339 Seiten. Kart. Fr. 8.80

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern